

Martin Walch

Sa 25. Okt. 2008

Vor 26 Jahren besuchte ich im Rahmen der Erwachsenenbildung einen Batikkurs, den Sunhild Wollwage leitete. Hier lernte ich die, verglichen mit mir, schon damals kleine und zierliche Person kennen, die während dieses Kurses, ja gewiss - in die Batiktechnik einführte, ansonsten jedoch in Worten nicht wirklich viel von sich gab. In einer Schlussrunde musterte sie schliesslich meine Kursarbeit: die Batik sei zwar recht aufwändig gestaltet, doch habe sie nicht viel mit Batik gemein... Diese kryptische Antwort machte mich neugierig.

Da ich damals in Mauren in der Volksschule unterrichtete und herausgefunden hatte, dass Frau Woll-Wage in demselben Dorf lebte, nahm ich kurzerhand all meinen Mut zusammen und suchte - auf Berg 113 - die Textilkünstlerin auf.

Warum eigentlich? War wirklich die Batik der Grund meines Besuches? Ich glaube, die Batik war der Vorwand. Ich suchte wohl etwas anderes.

Heute wundere ich mich etwas über meine damalige Beharrlichkeit. Ich besuchte Frau Wollwage von neuem und immer wieder - und erfuhr zwischenzeitlich, dass Woll-wage tatsächlich ihr Nachname und kein Künstlername war (und auch nur mit einem a geschrieben werde).

Rattenschwänze

Siebenschläfer

Fledermaus und Gänseei -

Früh am Morgen still und leise

Aber vor dem Hahnenschrei

Wer nicht hören will, nimmt Stöpsel -

Wer nicht sehen will, schaut weg -

Wer nicht gehen will, bleibt stehn -

Wer nicht sterben will, der lebt.

Sunhild Wollwage's humorvollen, lyrischen Texte entstehen beiläufig, gleichen Wortspielen und resultieren aus ihrem meditativen, häufig ritualisierten Schaffen. In zahllosen Tagebüchern eingeschrieben, werden die Sätze dennoch nicht festgehalten, sie kommen und gehen leichtfüssig wie - Fledermäuse?

Alle deine Spuren, Liebe

Bahnhofplatz im Abendschein

Denke ich bei meinem Koffer

Übermorgen in Latein

Teufelskralle ist mir lieber

Regenwurm ist mir zu nass,

alle diese Tierkadaver stinken in die Kaffeetass!

Als ich klein war, war ich in mir,

aussen drauf war nur Geschrei!

Sunhild Wollwage hat über all die Jahre unserer inzwischen gereiften Freundschaft durch ihr Kunstschaffen mein Sehen, mein Hören, mein Fühlen - meine Wahrnehmung geschult. Die dieser Ausstellung den Titel gebenden italienischen Worte: Si vede - si sente bedeuten eben dies: man sieht - man hört - aber auch: man fühlt. Verbirgt sich im Fühlen nicht auch das Riechen, das Schmecken und vielleicht auch, das im Dunkeln - noch im Ungewissen - blinde (mutige?) sich vorwärts tasten? Sunhild Wollwages Kunstwerke entstehen aus einer lustwandlerischen Neugierde, einer früh entfalteten Sammelleidenschaft verbunden mit einem

ausgeprägten Gestaltungswillen sowie einer tiefen Verbundenheit mit der Natur: im Beziehungsfeld des scheinbar Zufälligen, Willkürlichen und Verschwenderischen der Natur und deren unumstösslichen Gesetzmässigkeiten.

Sunhild unternimmt wann immer möglich Wanderungen - „Im Gehen und Finden bin ich,“ sagt sie - lange Wanderungen durch dichte, einsame Wälder und auf hohe unberührte Berge, insbesondere im Tessin, ihrer zweiten Heimat. Hier sammelt, findet sie oft sehr zielstrebig ihre gesuchten Materialien. Sie kennt die Plätze des Hexenkrauts oder des Waldmeisters, sie weiss, wann sie deren reifen Früchte ernten kann. Die Künstlerin sammelt wählerisch aus der Fülle ihrer Umgebung. Organische, dem Kreislauf der Natur unterworfenen Dinge ebenso, wie beispielsweise starke Frauen, Jungfrauen, Hexen? Oder Gottesmütter?

Klettfrüchte, die Keime neuen Lebens in sich bergen, reiht sie auf klinisch Weissem Filz tagebuchartig in chronologischer Folge aneinander, ähnlich einer Bilderschrift, die den einfältig monotonen Alltag zugleich mit dem darin schlummernden Einzigartigen tausendfach offenbart, bzw. zu ergründen versucht.

Oder sie formt die Kletten zu behäbiggrossen Klumpen, die erdrückend geballt mit ihren kurzen, hakenspitzen Borsten sich selbst und ebenso den Angreifer fernhalten wollen.

Rabenei und Schneckensirup ist das Beste für die Nacht
Vollmond singt das Lied der Stille
Frauenhaar und Du, habt Acht!
Hasenpfötchen, Achselzucken,
Ochsenszunge ist im Zahn
Alle deine guten Mütter
Irren in der Eisenbahn.

Gedankenschweiss aus Zuckerwatte.

Botschaften mit ausgeprägtem Zeichen- und Symbolcharakter begegnen uns in Sunhilds Werkserien. Fast lieblich zart nur auf den ersten, doch umso unmissverständlicher und eindringlicher bei differenzierterem Blick teilen sich diese dem Betrachter mit. In analytisch forschender Manier heftet sie in ihren seit Jahren verfolgten Nahaufnahmen und Feldzeichen, das sind auf Papier und Etiketten oder auf fragilen Glasplatten unter einer dünnen, transparenten Wachsschicht seriell angeordnete „immer-gleiche“ Naturmaterialien, wie beispielsweise Rosendornen, kleine Bruchstücke von Eierschalen, gepresste Teile von Flechten oder auch Tieren, fein aufgeschnittenen Fruchtständen allerlei Pflanzen und anderem mehr. Unerschöpflich widerspiegelt sich darin die Vielfalt im scheinbar Einfältigen. In jedem noch so kleinen, oft so kurzlebig flüchtigen und unbeachteten Ding offenbart sich aufgrund Sunhilds akribisch sorgfältiger, formaler Gestaltung dessen Schönheit und Einzigartigkeit.

Trotz der überaus assoziativen, inhaltlichen Fülle haften Sunhild Wollwages Kunstwerken keine vordergründigen didaktischen Belehrungsversuche an, vielmehr präsentieren sie sich formalästhetisch konsequent, lustbetont und nicht selten auch kindlich verspielt. Dies gilt beispielsweise auch für die explizit für diesen wunderbaren Ausstellungsraum konzipierte etwas augenfälligere, äusserst aufwändige und zumindest auf dem Papier (noch) namenlose Arbeit, der es – so vermute ich - dennoch gelang, der hier gezeigten Ausstellung den Titel zu geben: si vede – si sente ... man sehe – man höre - und staune nicht schlecht: an der Fertigstellung dieses „ohrensäuselnden“ Kunstwerkes - dort hinten im Fensterraum - arbeiteten vier ausgewachsene Frauen mit, einmal zwei echte Bregenzer Wälderinnen, unter ihnen Gertrud Faißt, die Mitinhaberin und -initiatorin dieses Ausstellungsraumes sowie deren,

oder Markus Faißt's Mutter - das weiss ich leider nicht so genau - doch jedenfalls der Grossmutter der drei Kinder von Markus und Gertrud, die selbstverständlich auch mitzuarbeiten hatten (oder durften?) und einer Frau aus Dornbirn sowie einer Frau aus Feldkirch – ja und natürlich auch der bereits mehrfach erwähnten Künstlerin, die ja auch eine Frau ist. Also 4 Frauen und 3 Kinder, wovon zwei der drei Kinder ebenfalls weiblichen Geschlechts sind sowie eine Künstlerin arbeiteten - angenommen die genannten Personen werkten schlaflos, also pausenlos durch - während exakt 16,625 Tagen und Nächten, das sind 399 Stunden oder 23940 Minuten, sofern sie für eine, der 1596 herabhängenden Schnüre mit den jeweils 30 daran angeknüpften Wattestäbchen durchschnittlich nicht länger als 12 Minuten gebraucht haben, was laut Markus Faisst – einem Mann – praktisch ein Ding der Unmöglichkeit darstelle... Also kurz zusammengefasst: es handelt sich hier um exakt 47880 Ohrenputzer oder Wattestäbchen, die von 5 Frauen, zwei Mädchen und einem Buben sorgfältig aufgehängt wurden. Ich denke, diese wahrlich bewundernswerten Frauen verdienen einen Applaus!

Frage: Handelt es sich hier also um ausgesprochene Frauenkunst, die eigentlich eher ins Hittisauer Frauenmuseum gehörte? Oder bräuchten Männer zur Realisation dieser Arbeit aufgrund ihres durchschnittlich grösseren Körperbaus, ihrer also durchschnittlich grösseren Füsse, Hände und Ohren ganz einfach auch grössere Ohrenputzer?

Zurück zur Sache! In dieser enormen Arbeit steckt doch viel mehr als blosser Arbeit. Sunhild Wollwage verweist mit dieser äusserst fragilen Arbeit, deren formale Erscheinung bereits durch einen einzigen leichten Fehltritt oder eine falsche Berührung unwiederbringlich zerstört werden würde, nicht nur auf die Faktoren Raum und Zeit, das heisst, auf die Veränderlichkeit bzw. Vergänglichkeit unserer Dingwelt, sondern sie sensibilisiert, ähnlich wie in zahlreichen anderen mit Naturmaterialien gefertigten Kunstwerken, unsere Wahrnehmung - unsere Empfindsamkeit. Insbesondere jedoch, denke ich, löst gerade dieses Kunstwerk auch jene soziale Aufgabe ein, die zeitgenössisches Kunstschaffen immer öfter wahrnimmt. Sunhild gewann für die Realisation dieser Arbeit interessierte Menschen und bot ihnen dadurch die unmittelbarste Möglichkeit eines Zuganges zu ihrem Kunstschaffen an. Dieses keinesfalls selbstverständliche Angebot fördert nicht nur ganz allgemein die Kommunikation, sondern ermöglicht Verständnis und Identifikation. Eben dadurch, dass Sunhild Wollwage ihrem kunstinteressierten Publikum die Möglichkeit anbietet, aktiv mitzuwirken – die Künstlerin oft sogar, um eine Arbeit realisieren zu können auf Mitarbeit und Unterstützung angewiesen ist, gewährt sie ihm echte Mitverantwortung. Ich persönlich schätzte und schätze nach wie vor dieses mir sehr häufig zu Teil gewordene Privileg. Über viele Jahre hinweg förderten diese Gelegenheiten eine reiche und effiziente Zusammenarbeit zwischen der Künstlerin und mir. Dafür, Sunhild, danke ich Dir ganz besonders. Sunhild begleitete mich auf meinem, keineswegs geradlinigen Weg hin zur Kunst. Ihr reiches künstlerisches Schaffen schenkte meinen fortwährenden Fragen immer wieder einleuchtende, schlüssige Antworten. Ihre vorgelebte, konsequente und dennoch experimentierfreudige Arbeitsweise bestärkt auch heute noch mein Vertrauen den einmal eingeschlagenen, künstlerischen Weg weiterzugehen.

„Sunhild Wollwages Werke sind, sofern sie Naturmaterialien verarbeiten, ein Spiel mit der Erinnerung, sind das Auffinden, Zeigen und Sichern von Spuren zumeist vergangenen Lebens. Sie sind gleichzeitig das vorübergehende Hinterlassen von Spuren in Form künstlerischer Arbeit. Die Werke resultieren zu einem grossen Teil aus einer harmonischen Verbundenheit mit der Natur, eine Verbundenheit, die der inneren Bedürfnislage der Künstlerin entspricht, die ihr existentielle Notwendigkeit ist.“ Cornelia Kolb-Wieczorek trifft mit diesem Zitat aus Sunhild Wollwages Buch: *andando* sehr präzise die Wesensart und die Schaffensweise der Künstlerin. Ihr Buch mit dem ebenfalls italienischen Titel: *andando*, was übersetzt „gehen-d“ bedeutet, kann ich ihnen, auch aufgrund des einfühlsamen, kunsthistorisch fundierten Textes von Cornelia Kolb-Wieczorek sehr empfehlen.

Irrlicht – Mondsicht
Hexenfurz, Läusekraut
Sauerkraut, Kartoffelwickel
Knoblauch steck' ins Ohr
+ alles wird gut!
Tobelhocker - Hexenfreiheit
Hahnenspiel + Nebelkautz
Besenstiel + Adlerschwinge
Kleingehackte Hasenherzen
Lindern Schmerzen!
Fingerhut tut nicht so gut.

(Wie wären wohl solche Worte vor ein paar hundert Jahren gedeutet worden? Wie hätten Leute damals auf Sunhild Wollwages Werke reagiert?)

Herzliche Gratulation, Gertrud und Markus Faisst, zum 50-jährigen Bestehen eurer Holzwerkstatt, Gratulation zu euerem schlichten und eleganten Kunstraum, sowie zu dieser ganz besonderen Ausstellung mit Werken von Sunhild Wollwage.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!